

Filmkritik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom-Filmberater**

Band (Jahr): **32 (1980)**

Heft 19

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gereichten Projekten hervorgegangen sind, mit je 12500 Dollars unterstützt. Diese Summe reicht aber auch bei uns nicht aus, um einen Film mit der üblichen Länge von etwas über zwei Stunden zu drehen. Es mussten also zusätzliche Mittel aufgetrieben werden, was immer mit einem erheblichen Risiko verbunden ist. Eines dieser vier Projekte ist denn auch prompt an der mangelnden Restfinanzierung gescheitert. Die anderen drei sind unter schwierigsten Umständen und mit grossen Verzögerungen zustande gekommen. Die Dreharbeiten zu unserem Film, der mit dazugehörte, zogen sich über drei Jahre hin. Das veranlasste die etablierte Branche,

an dieser Art Filmförderung lautstarke Zweifel anzumelden. Statt mit Herstellungsbeiträgen in Zukunft solche Risiken einzugehen, schlug sie der Regierung vor, die besten Streifen der durchschnittlichen Jahresproduktion mit Prämien zu versehen. Kommt dieser Vorschlag durch, was ich sehr befürchte, wird das für die weitere Entwicklung eines alternativen Filmschaffens in Bangladesh wohl den Todesstoss bedeuten, weil die jungen Leute mit neuen Themen, Formen und Ideen dann gar nicht mehr zum Zuge kommen können. Das aber wäre ein grosser Verlust.

Interview: Ambros Eichenberger

FILMKRITIK

Palermo oder Wolfsburg

BRD 1980. Regie: Werner Schroeter
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung
80/266)

Nicola (Nicola Zarbo), der 18jährige «Held» von Werner Schroeters Film, ist einer jener Millionen Gastarbeiter, die aus dem warmen Süden in den kalten Norden verpflanzt werden, um dort für sich und Angehörige den Lebensunterhalt zu verdienen. In der unvertrauten, als abweisend, ja feindlich empfundenen Arbeitswelt vereinsamen sie oft und verlieren ihre persönliche und kulturelle Identität, da sie kaum als Menschen, sondern nur als Arbeitskräfte zur Kenntnis genommen und gebraucht werden. Schroeters fast dreistündiger Film schildert in drei gleichlangen Akten die heimatische Umwelt Nicolas auf Sizilien, seine scheiternden Versuche, sich in der Bundesrepublik als Gastarbeiter zurechtzufinden, und eine Gerichtsverhandlung über Nicola, die zum Gericht über jene wird, die ihn richten. Alle drei Akte unterscheiden sich stilistisch stark voneinander: Realistisches vermischt

sich mit religiös-mythologischen und opernhafte Elementen und satirischen Überzeichnungen bis hin zur surrealistischen Grotteske.

Schroeters Film beginnt nicht direkt mit Nicolas Geschichte, sondern fängt auf der kommentierenden Ebene an – mit der Verleugnung Christi durch Petrus, einer Szene aus einem von Laien dargestellten Passionsspiel. Von Anfang bis Schluss des Films werden immer wieder kurze Passagen aus dem Passionsspiel zu Nicolas Geschichte eingeschnitten. Diese (und andere Szenen, etwa aus einer Marienprozession) kennzeichnen Nicolas geistig-kulturellen, mythologischen Hintergrund, von dem sein Bewusstsein und Verhalten geprägt ist, rücken aber Nicolas Leidensgeschichte gleichzeitig auch in die Nähe des Passionsgeschehens: Auch Nicola ist ein verratenes und verkauftes Opfer, das seinen Kalvarienberg besteigen muss. Ich glaube zwar nicht, dass Schroeter mit dieser Parallele eine spezifisch religiöse Deutung nahelegen wollte. Vielmehr sollte Nicola, ähnlich wie Pasolinis Römer Accatone, durch Zitate aus Bachs Matthäus-Passion

ebenfalls zur Passionsfigur erhoben, durch Elemente der christlich-mediterranen Kultur «überhöht» werden.

In den nächsten Sequenzen kommt Nicolas «realistische» Umwelt ins Bild: eine karge, sizilianische Landschaft mit Reitern und Pferden, darin Palma di Montechiaro, eine kleine Stadt im Süden Siziliens. Hier lebt Nicola, ein wortkarger, schöner junger Mann, mit seiner von Armut geschlagenen Familie. Die Mutter ist längst davongelaufen, ihren Platz hat ein Onkel eingenommen. Mit seinem jüngeren Bruder und dem Vater schlafen sie zu viert in einem Bett. Der Vater möchte das Land kaufen, das er sein Leben lang bearbeitet hat, aber da der Grundbesitzer laufend den Preis erhöht, wird er die Kaufsumme wohl niemals zusammenbringen. Vor der Verzweiflung sucht er Vergessen im Alkohol.

Nicola möchte Maurer werden, hat aber praktisch keine Chance, diesen Beruf je zu erlernen. Darum hat auch für ihn das Wort «Germania», das durch die Gespräche der Jungen und Alten, der Mädchen und Strohwitwen geistert, einen verheissungsvollen Klang. Zahlreiche Bauruinen, die Stein für Stein mit dem von Auswanderern im fernen Deutschland verdienten Geld errichtet werden, zeugen von Arbeitsmöglichkeiten und Wohlstand jenseits der Alpen, aber auch von der Ausbeutung dieser Menschen und ihrer Abhängigkeit. Um seiner Familie zu helfen und seinem Vater das benötigte Geld zu verschaffen, beschliesst er, nach Deutschland auszuwandern. Sein Abschiednehmen führt ihm nochmals seine Umwelt, die bisher sein Leben war, vor Augen: die Landschaft rings ums Städtchen, die heissen und engen Gassen, die Freunde im Bistro, der skurrile alte Adlige und der Pfarrer mit seinen wohlmeinenden, aber phrasenhaften moralisierenden Ermahnungen. Versehen mit leichtem Gepäck und Ratschlägen, die ihm in der Wirklichkeit «Germanias» nicht viel nützen werden, besteigt er den Zug nach Norden, um sich nach Wolfsburg, der Burg des Wolfs, zu begeben, wo er zugrundegehen wird.

Schroeter schildert Nicolas sizilianische

Welt mit einem zärtlichen Blick, mit einer «solidarischen» Kamera, was eine differenzierte, kritische Betrachtung jedoch nicht ausschliesst. Sonnendurchflutete Landschaften, pittoreske Strassen und Plätze, charaktervolle bis skurrile Menschentypen mit ihrer vitalen Gestik, ihren Liedern und Bräuchen ergeben das Bild einer Umwelt, in der die Menschen noch leben können. Dieses Bild mag von einer typisch deutschen Italien-Nostalgie mitgeprägt sein, doch hat sie Schroeter nicht daran gehindert, auch Schattenseiten aufzuspüren, die zum einen Teil auf die feudale Gesellschaftsstruktur, zum anderen aber auf die Folgen zurückzuführen sind, die die Abwanderung in den Norden hat. Schroeter zeigt eine zwar arme, von Gegensätzen geprägte, aber an menschlichen Werten reiche, vitale und kulturell lebendige Gesellschaft, in der die Menschen noch ihre Identität besitzen, weil sie *zusammenleben*, Freud und Leid miteinander teilen und ihren Gefühlen freien Ausdruck geben können. Wie schon in «Regno di Napoli» (1978) bezeugt auch dieser Film Schroeters Affinität zu mediterranen Lebensformen. Dass er sie authentisch zur Darstellung bringen kann, ist auch das Verdienst seiner Mitarbeiter, etwa des Produzenten und (hervorragenden) Kameramanns Thomas Mauch oder der aus dem Luzernischen stammenden Regie- und Produktionsassistentin Ursula West (eigentlich Wüst), die an der Auswahl der Laiendarsteller und Drehplätze auf Sizilien wesentlichen Anteil hatte und die zudem als Cutterin, wie schon bei «Regno di Napoli», die keineswegs einfache Aufgabe hatte, Schroeters umfangreiches Material auf dem Schneidetisch zu ordnen, zu gliedern und in die endgültige Form zu bringen.

Mit der langen Reise in den Norden ändern sich nicht nur Landschaft und Menschen, sondern auch Atmosphäre und Stil des Films: Die Farben werden düster und kalt, Sonne, Licht und Wärme verschwinden. Mutterseelenallein in Wolfsburg angekommen, ohne Beziehungen, ohne Erfahrung und ohne Sprachkenntnisse, verliert sich Nicola in einer düsteren, funktionalen und künst-



Verteidigerin und Angeklagter: M. Montezuma und Nicola Zarbo.

lichen Arbeitswelt, die überragt wird von Fabrikssloten und dem – nicht nur optisch – alles beherrschenden VW-Emblem. Nicola erlebt Wolfsburg als lichtlose Fremde, in der er mit niemandem wirklich kommunizieren kann. Sein erster Kontakt mit einem Deutschen besteht darin, dass er gescholten wird, weil er verbotenerweise die Bahngleise überquert. Ein Verwandter, bei dem er Unterschlupf sucht, speist ihn mit 20 Mark ab, weil dessen deutsche Frau der Gastfreundschaften für Landsleute ihres Mannes überdrüssig ist. Er übernachtet in einem Gebüsch am Strassenrand, wo ihn am Morgen das Mädchen Brigitte (Brigitte Tilg) entdeckt, ihn zur italienischen Gasthausbesitzerin Giovanna (Ida Di Benedetto) schickt, die ihm eine Unterkunft bei einem Sarden, einem Neapolitaner und einem älteren Italiener, dem die Fremden Geist verwirrt hat, besorgt.

Das sonnenarme Wolfsburg mit seinen düstern Strassen und Unterführungen, die täglichen Demütigungen, der Stress

der Schichtarbeit, sprachliche Isolation und Einsamkeit werden für Nicola erst etwas erträglicher, als er in der hübschen, kessen Brigitte eine Freundin gefunden zu haben glaubt. Seiner Herkunft gemäss und weil er noch so jung ist, nimmt er diese Beziehung sehr ernst, er schreibt sogar von der bevorstehenden Verlobung nach Hause. Als ihn jedoch Brigitte an einem Tanzabend, nachdem er ihr seine Liebe offenbart hat, brüsk und höhnisch stehen lässt, muss er erkennen, dass das blonde Mädchen seine Verliebtheit nur dazu benutzt hat, ihre beiden deutschen Typen eifersüchtig zu machen. Für den in seiner Ehre, in seinem Stolz und in seiner Liebesehnsucht verletzten Nicola bricht eine Welt zusammen. Als ihm Brigittes Freunde spät nachts begegnen, missversteht Nicola ihre alkoholisierten, fraternisierenden Annäherungsversuche: Er fühlt sich bedroht und lächerlich gemacht und sticht sie nieder. Nicolas Freund Antonio, der die Tat bemerkt hat, versucht mit den Holzplan-

KURZBESPRECHUNGEN

40. Jahrgang der «Filmbesprechungen» 1. Oktober 1980

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift ZOOM-FILMBESPRECHER. – Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM-FILMBESPRECHER gestattet.

The Baltimore Bullett (Der Abstauber)

80/255

Regie: Robert Ellis Miller; Buch: John Brascia, und Robert O'Neill; Kamera: James A. Crabe; Musik: Johnny Mandel; Darsteller: James Coburn, Omar Sharif, Ronee Blakley, Bruce Boxleitner u. a.; Produktion: USA 1979, Film Fair, 97 Min.; Verleih: Rialto-Film, Zürich.

Zwei Freunde mit beträchtlichem Altersunterschied landen mit Geschick, Tricks und einigem Schwein den grossen Coup am Billardtisch. Nach «The Sting» die nun bald x-te Version der Geschichte vom kleinen Gambler, der einen ganz Grossen reinlegt – eine alte amerikanische Mär in modernem Gewand. Ein recht spritzig inszenierter Film mit guten Schauspielern, aber ein reiner Männerfilm und erst noch einer von der Stange. – Ab etwa 14 möglich.

J

Der Abstauber

The Big Red One (Die unbesiegbare Erste)

80/256

Regie und Buch: Samuel Fuller; Kamera: Adam Greenberg; Musik: Dana Kaproff; Darsteller: Lee Marvin, Mark Hamill, Robert Carradine, Bobby Di Cicco, Kelly Ward, Siegfried Rauch, Stéphane Audran u. a.; Produktion: USA 1980, Lorrimar, 115 Min.; Verleih: Monopole-Pathé, Genf.

Samuel Fuller hat diesen Film schon seit vielen Jahren drehen wollen. Das merkt man ihm auch an. Die Geschichte um einen Haudegen und eine Handvoll junger Soldaten, die während des Zweiten Weltkrieges von Schlachtfeld zu Schlachtfeld ziehen und für die Freiheit kämpfen, entpuppt sich als etwas gar kritikloses Heldenlied voller Klischees, auch wenn gelegentlich rührselige Anflüge einer Kritik an Krieg und Gewalt zu finden sind. Unbestritten indessen ist, dass Fuller sein Handwerk beherrscht.

→ 11/80 (Seite 5)

E

Die unbesiegbare Erste

The Black Hole (Das schwarze Loch)

80/257

Regie: Gary Nelson; Buch: Jeb Rosenbrook, Bob Barbash, Richard Landau; Kamera: Frank Phillips; Musik: John Barry; Darsteller: Maximilian Schell, Anthony Perkins, Robert Forster, Joseph Bottoms, Yvette Mimieux, Ernest Borgnine u. a.; Produktion: USA 1979, Walt Disney, 97 Min.; Verleih: Parkfilm, Genf.

Die Besatzung eines Raumschiffs stösst im Weltall auf eine riesige, seit zwei Jahrzehnten verschollene Raumstation, die sich im Schwerkraftfeld eines «schwarzen Lochs» – eines Himmelskörpers von unvorstellbarer Dichte – befindet. An Bord lebt nur noch der Kommandant mit Robotern und Humanoiden, der in seinem Grössenwahn seine Gäste zwingen will, Zeuge seiner Fahrt ins Zentrum des «schwarzen Loches» zu werden, wo er nichts weniger als das Geheimnis des Lebens zu finden hofft. Im ersten Teil etwas langfädiger Science-Fiction-Film mit brillanter Tricktechnik, der zwar allmählich spannender wird, aber gleichzeitig werden Dialoge und Handlung immer konfuser.

J

Das schwarze Loch

TV/RADIO-TIP

Samstag, 4. Oktober

10.00 Uhr, DRS II (Stereo)

Ich war einmal

Feature von Aldo Gardini. Aussagen zum Thema: Wiedergeburt. Thorwald Detlefsen als Befürworter und der Psychologe Prof. Dr. Paul Kielholz, Psychiatrische Universitätsklinik Basel, als Vertreter der klassischen Psychiatrie, argumentieren über die populärer werdende Weltanschauung der Reinkarnationslehre. (Zweitsendung: Freitag, 10. Oktober, 20.05 Uhr, DRS II)

18.00 Uhr, TV DRS

Achterbahn

Ein Jugendspielfilm von Mario Cortesi nach dem Buch von Eveline Hasler (St. Gallen), Jugendbuchpreisträgerin 1978. Koproduktion DRS, ZDF, ORF und dem Schweizer Schul- und Volkskino. – Die 16jährige Margi steht kurz vor dem Eintritt ins Berufsleben und trägt den alterstypischen Konflikt mit ihren verständnislosen Eltern aus. Ein Ausweg in ihrer gespannten Situation sieht sie in dem Verhältnis zu Marco, den sie auf einem Rummelplatz kennenlernt. Er ist Sohn einer Schaustellerfamilie, die mit einer Achterbahn auf Tournee ist. Für Margi ist Marco die erste Liebe, während Marco das Mädchen als eine von vielen Bekanntschaften betrachtet. Margis Hoffnung auf ein gemeinsames Leben wird durch das Verhalten Marcos bitter enttäuscht. Er nutzt das Mädchen aus. Jedoch ist diese Enttäuschung eine wichtige Erfahrung.

Montag, 6. Oktober

20.45 Uhr, TV DRS

Zurück zur Natur – auch auf dem Lande

Der deutsche Fernsehjournalist Stengel untersucht umstrittene landwirtschaftliche Probleme: mehr Chemie in der Landwirtschaft oder biologischer Anbau? Das sind auch Gewissensfragen an den Bauern. Die Landwirtschaft setzt sich einem Teufelskreis der Produktionssteigerung durch Insektizide, Fungizide, Kunstdünger aus, die das biologische Gleichgewicht stören, die Nähr- und Geschmacksqualität der Pro-

dukte verschlechtern und die Böden versalzen und veröden lassen. Der Film bietet keine Lösung an, sondern stellt die technologisch-chemische der biologischen Anbauweise gegenüber, wobei Vor- und Nachteile, Wirtschaftlichkeit und Preiswürdigkeit der Anbausysteme verglichen werden.

22.00 Uhr, ARD

Provinzschauspieler

Spielfilm von Agnieszka Holland (Polen 1978) mit Tadeusz Huk und Tomasz Zygadlo. Am 29. September eröffnete die ARD eine kleine Reihe polnischer Spielfilme mit Agnieszka Hollands «Der Weg einer Frau». Die junge polnische Regisseurin bringt im zweiten Film dieser Reihe eine Satire auf den Leerlauf, die Zwänge und den Opportunismus im polnischen Kulturbetrieb. – Ein etablierter Avantgarde-Regisseur aus der Hauptstadt kommt an ein Provinztheater, um einen politisch brisanten Klassiker zu inszenieren. Der ehrgeizige Nachwuchsstar Krzysztof Malewski verspricht sich durch die Zusammenarbeit seine Chance zum grossen Durchbruch. Der berühmte Regisseur erweist sich jedoch als opportunistischer Routinier, der politisch anstössige Stellen streicht, durch modernistische Effekte ersetzt und das Stück entschärft. Malewski versucht vergeblich gegen den angepassten «Macher» zu rebellieren, darunter leidet auch sein Privatleben.

Dienstag, 7. Oktober

18.30 Uhr, ZDF

Sierra Madre

Die vielzitierte «Krise der Lebensmitte» ist das Grundthema einer Fernsehfilm-Trilogie, bei der «Sierra Madre» den Auftakt bildet. Das Drehbuch von Oliver Storz entstand unter wissenschaftlicher Mitarbeit des Frankfurter Sigmund-Freud-Instituts. Unter der Leitung von Prof. A. Mitscherlich wurde 1975 die erste Projektgruppe zur psychoanalytischen Erforschung der «mid-life crisis» gebildet. Der Mittvierziger Heinz Baumann, höherer Angestellter eines Kaufhauses, verheiratet, zwei Kinder, trifft seine Jugendliebe, Anneliese, kinderlos, geschieden, wieder. In dem bisher geordneten Leben von Heinz entsteht Unruhe und Verwir-

Chère inconnue (Liebe Unbekannte)

80/258

Regie: Moshé Mizrahi; Buch: Gérard Brach und M. Mizrahi; Kamera: Ghislain Cloquet; Musik: Philippe Sarde; Darsteller: Simone Signoret, Jean Rochefort, Delphine Seyrig, Geneviève Fontanel, Dominique Labourier, Madeleine Ozeray u. a.; Produktion: Frankreich 1980, Lisa Fayolle, Giorgio Silvagni für Cinéproduction/FR3, 96 Min.; Verleih: Citel Films, Genf.

Gilles, ein gelähmter Mittfünfziger, wird von seiner etwas älteren Schwester Louise umsorgt. Der mit kleinen Reibereien durchsetzte Alltagstrott erfährt eine Änderung, als Louise eine Kontaktanzeige aufgibt und von ihrem nichtsahnenden Bruder Antwort erhält. Louise belässt Gilles im Glauben, einer «lieben Unbekannten» zu schreiben. Durch den Briefaustausch werden vergessene geglaubte Gefühle geweckt, die das Geschwisterpaar wieder die Freude am Leben gewinnen lassen. Ein rührender, aber nie ins Süßliche oder Sentimentale verfallender, kleiner Film, der ganz von seinen grossartigen Schauspielern lebt. – Ab etwa 14 möglich.

J

Liebe Unbekannte

Flitterwochen

80/259

Regie und Buch: Klaus Lemke; Kamera: Rüdiger Meichsner; Musik: Lothar Meid; Darsteller: Cleo Kretschmer, Wolfgang Fierek, Dolly Dollar, Anton Zeitler, Guntram Vogl u. a.; Produktion: BRD 1979, Albatros/Planet/Sam Wayneberg/Peter Schamoni/ZDF, 94 Min.; Verleih: Rialto-Film, Zürich.

Komödie um ein frischverheiratetes Paar, das sich auf die Hochzeitsreise nach Rio de Janeiro begibt, aber angesichts überraschender Schwierigkeiten und zahlreicher Störfaktoren nie zur ersehnten Hochzeitsnacht kommt und sich schon in den Flitterwochen beinahe entzweit. Zwar hat Klaus Lemke ein Feeling für Schauspieler und komische Situationen, aber da er nun schon zum dritten Mal ganz auf das Paar Kretschmer/Fierke abstellt und nur eine dünne, stellenweise bloss klamaukhafte Story vorzuweisen hat, bleibt das Vergnügen eher gedämpft. – Ab etwa 14 möglich.

J

A Force of One (Der Bulldozzer)

80/260

Regie: Paul Aaron; Buch: Ernest Tidyman; Kamera: Roger Shearman; Musik: Dick Halligan; Darsteller: Chuck Norris, Jennifer O'Neill, Clu Gulager, Ron O'Neal, James Whitmore Jr., Eric Laneuville, Bill Wallace u. a.; Produktion: USA 1977, A. C. I., 90 Min.; Verleih: Alpha-Films, Genf.

Als die Fahnder des kalifornischen Rauschgiftdezernats in die gnadenlose Fänge eines durch die Drogenhändler angeheuerteten Karatekämpfers geraten, wird ein Champion des Karatesports engagiert, der die Polizei erfolgreich im Kampf gegen den Rauschgifttring unterstützt. Der flach und spannungsarm inszenierte Krimi unterscheidet sich nur durch seine argumentative Auseinandersetzung mit der Frage nach Gewalt und Gerechtigkeit von Serienfilmen dieser Art.

E

Der Bulldozzer

Game for Vultures (Spiel der Geier)

80/261

Regie: James Fargo; Buch: Phillip Baird nach einem Roman von Michael Hartmann; Kamera: Alex Thomson; Musik: John Field und Tony Duhig; Darsteller: Richard Harris, Richard Roundtree, Joan Collins, Ray Milland, Sven-Bertil Taube, John Parsonson u. a.; Produktion: Grossbritannien 1979, Pyramid, 107 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

Ein Waffenschieber versucht, das Rhodesien-Embargo zu unterlaufen und dem geächteten Staat fünfzig Helikopter zu liefern. Er gerät dabei selber arg zwischen die Fronten. Dieser bluttriefende Film wechselt in einer ganz eigenartigen Weise mehrmals das Lager. Renommier-Nigger, Renommier-Terroristen und Renommier-Faschisten sollen wohl dafür sorgen, dass kein potentiellies Zielpublikum verärgert wird. Der Film signalisiert bei Kriegsprofiteuren und Leidtragenden, bei Schwarzen und Weissen ein augenzwinkerndes Verständnis. Die Kasse wird stimmen.

E

Spiel der Geier

zung. Seine Kinoerinnerung des Goldsucherfilms «Sierra Madre» steht als Metapher für jugendliches Lebensgefühl, Abenteuer, Fernweh und Ausbruch aus den Alltagsnormen. Dieser Jugendtraum assoziiert die Kleinstadtvergangenheit mit Anneliese. Er ist entschlossen «verlorene Jahre» mit Anneliese nachzuholen.

21.00 Uhr, ZDF

Rosemary's Baby

Spielfilm von Roman Polanski (USA 1967), Romanvorlage von Ira Levin, mit M. Farrow, J. Cassavetes, R. Gordon, M. Evans u. a. – Mit der Folge «Phantastische Filme», stellt sich das ZDF auf die Horrorfilmwelle ein. Polanskis Film ist der zweite dieser Reihe. Statt grober Horroreffekte versucht Polanski durch gute Schauspielerführung, gekonntem Einsatz filmästhetischer Mittel absurde Vorgänge distanzieren in die Gegenwart zu stellen und lässt dem Zuschauer Interpretationsfreiheit. Schauspieler Guy Woodhouse und seine Frau Rosemary ziehen in ein älteres Haus mit dem aufdringlichen alten Ehepaar Castevet als Nachbarn. Nachdem Rosemary von ihnen ein Dessert verspeist, hat sie einen wirren Alptraum (Vereinigung mit dem Teufel). Ihr Misstrauen wächst, doch der Einfluss der Nachbarn und ihres Arztes wird für sie unausweichlich. Während einer Party der Castevets, im Kreise von Teufels- und Hexenanhängern, bringt Rosemary ihr seltsames Baby zur Welt. Unbewältigte metaphysische Probleme des heutigen Menschen werden nur als Spielmaterial für Unterhaltungszwecke gebraucht.

Mittwoch, 8. Oktober

19.15 Uhr, ARD

Matto regiert

Das Fernsehspiel (Regie: Wolfgang Panzer) nach dem gleichnamigen Roman der Schweizer Schriftstellers Friedrich Glauser wird im deutschen Fernsehen ausgestrahlt. (Ausführliche Kritik im ZOOM-FB Nr. 18/80 von Franz Ulrich.)

21.35 Uhr, TV DRS

Kamera 80: «Big Shows»

Die «amerikanischste» Form der Kinounterhaltung lebt wieder auf: das Musical. Auch in der Rock- und Pop-Aera hat sich das Genre erhalten können (Rockmusical «Hair»). Die amerikanische Filmindustrie setzt auf spektakuläre Unterhaltung mit

Tanz, Songs und Musikeinlagen wie «All That Jazz», «Breaking Glass», «Can't Stop the Music», «The Rose» und «Xanadu». Das sind die neusten Produkte des Genres «Kamera 80» fragt nach den Ursachen des Trends, nach der Thematik und dem Publikum.

21.40 Uhr, ZDF

Liebesversuche

Mit diesem Zweipersonenstück von Brigitte Schwaiger (Romane: «Das Spanische Dorf», «Wie kommt das Salz ins Meer») eröffnet das ZDF die Reihe «Junges deutsches Theater» zur Selbstdarstellung der literarischen Avantgarde und experimentellen Theaterformen. Die von Xaver Kroetz entwickelte dramaturgische Technik der Momentaufnahme zeichnet in fünf Stadien den Sozial- und Individualkonflikt eines Arbeiters (Max) mit einer Studentin (Christel) nach. Unfreiwillig komisch entwickelt sich die Liebesbeziehung zwischen dem Elektriker und der mit 20 Jahren noch jungfräulichen Studentin. Das Sozial- und Bildungsgefälle wird deutlich, die spätere Ehe scheitert. (Nach der Sendung wird die Autorin Brigitte Schwaiger im Gespräch mit H. W. Reichel vorgestellt.)

Donnerstag, 9. Oktober

20.00 Uhr TV DRS

Die Kampfansage

Erster Teil des vierteiligen englischen Fernsehfilms «Tage der Hoffnung» von Kenneth Loach («Family Life»). – Loach verstärkt den Realitätsbezug seiner Dokumentarspiele durch Laiendarsteller, Originalschauplätze, improvisierte Dialoge, dokumentarische Kamera. «Tage der Hoffnung» ist eines der grössten Filmprojekte der BBC, das nach vierjährigen Recherchen fertiggestellt wurde. Die historisch bewegte Zeitspanne vom Kriegsjahr 1916 bis zum grossen Generalstreik 1926 wird biografisch verknüpft am Beispiel zweier junger Engländer. Der eine, Kriegsdienstverweigerer, zum Tode verurteilt, begnadigt, später Labour-Abgeordneter, der andere, begeisterter Soldat, der sich durch seine erschütternden Erfahrungen im irländischen Bürgerkrieg und als Streikführer im englischen Kohlenrevier Kriegsgegner und überzeugter Sozialist wird. (2. Teil: «Der Wortbruch», Sonntag, 12. Oktober, 20.00 Uhr, 3. Teil: «An der Regierung», Dienstag, 14. Oktober, 20.00 Uhr, 4. Teil: «Der Generalstreik», Freitag, 17. Oktober 20.50 Uhr.

Regie und Buch: Uwe Brandner; Kamera: Jürgen Jürges; Musik: J. J. Cale, Munich Factory, Peer Raben; Darsteller: Hans Peter Hallwachs, Bernd Tauber, Agnes Dünneisen, Mascha Gonska, Kai Fischer, Adrian Hoven, Ivan Desny u. a.; Produktion: BRD 1977, DNS-Film/NDR, 105 Min.; Verleih: Rex-Film, Zürich.

Mit unkomplizierten, dem Inhalt entsprechenden Schwarzweissbildern skizziert Uwe Brandner seine beiden Hauptfiguren, zwei Münchner, die beide unfreiwillig ihren früheren Job aufgegeben haben und sich nun in einem neuen Lebensabschnitt zurechtfinden müssen. Die Behauptung des Regisseurs, ein ganz konkretes Klima, Deutschland im Sommer 1977 zu zeigen, erfüllt der Film nicht unbedingt, doch die Inszenierung ist, trotz einigen Ausrutschern ins rein Gaghafte, erfrischend und aufmüpfig. – Ab etwa 14 möglich. → 20/80

J★

Humanoids from the Deep/Monster (Das Grauen aus der Tiefe)

80/263

Regie: Barbara Peeters; Buch: Frederick James; Kamera: Daniel Lacambre; Musik: James Horner; Darsteller: Doug McClure, Ann Turkel, Vic Morrow, Cindy Weintraub, Anthony Penya, Denise Galik u. a.; Produktion: USA 1979, Martin B. Cohen, 82 Min.; Verleih: Unartisco, Zürich.

Wieder einmal muss die Umweltverschmutzung für eine Geschichte herhalten, in der amphibische Monster, die durch obskure genetische Veränderungen entstanden sind, die Männer eines Fischerdörfchens greulich umbringen und die vorwiegend nackten Teenagergirls lüstern anfallen und begatten. Während die Story aus Elementen verschiedener gerade gängiger Horrorfilme dürftig zusammengeschustert ist, sind nicht einmal die Trickeffekte überzeugend gestaltet. Einzig die in regelmässigen Abständen auftretenden Brutalitäten und Nuditäten halten den billigst hergestellten Streifen zusammen.

E

Das Grauen aus der Tiefe

Il Malato Immaginario (Der eingebildete Kranke)

80/264

Regie: Tonino Cervi; Buch: T. Cervi, Cesare Frugoni, Alberto Sordi, nach Molière; Kamera: Armando Nannuzzi; Musik: Piero Piccioni; Darsteller: Alberto Sordi, Laura Antonelli, Giuliana De Sio, Stefano Satta Flores, Marina Vlady, Bernard Blier, Ettore Manni u. a.; Produktion: Italien 1979, Mars Film, 106 Min.; Verleih: Starfilm, Zürich.

Ein reicher, hypochondrischer Gutsherr hat sich aus Widerwillen vor den gewalttätigen Ereignissen in seiner Umgebung in die Krankheit geflüchtet, woraus ihn nach turbulenten Familienauseinandersetzungen seine energische Dienerin befreit. Molières Charakterkomödie wurde ins Rom des 18. Jahrhunderts verlegt und in eine deftige Schmiere mit sozialkritischen Akzenten umgemünzt, die mit ihren primitiven Gags und Spekulationen öfters in die Nähe einer geistlosen Verballhornung gerät.

E

Der eingebildete Kranke

The Onion Field (Schüsse im Zwiebelfeld)

80/265

Regie: Harold Becker; Buch: Joseph Wambaugh; Kamera: Charles Rosher; Musik: Eumir Deodata; Darsteller: John Savage, James Woods, Franklyn Seales, Ted Danson, Ronny Cox, David Huffman u. a.; Produktion: USA 1979, 127 Min.; Verleih: Starfilm, Zürich.

Der Film erzählt die authentische Geschichte zweier Polizisten, die im März 1963 in die Hände von zwei kleinen Gangstern fielen. Ein Polizist wurde erschossen, dem andern gelang zwar die Flucht, doch machten ihm die Folgen schwer zu schaffen. Die beiden Verbrecher, denen die Gaskammer drohte, machten den Prozess zu ihrem Hobby und inszenierten eine brillante Verschleppungsshow. Die zuerst als unangemessen erscheinende Todesstrafe erhält im Laufe des Films den Anschein einer gerechten Strafe. Ein Werk, dem weitgehend ein klarer Standpunkt fehlt. → 19/80

E

Schüsse im Zwiebelfeld

21.05 Uhr, ZDF

☐ Spielraum

In vier Spielszenen (Buch: Jo Roszack) werden elementare Probleme der Industriegesellschaft dargestellt: «Kollege Roboter» als Arbeitsplatzvernichter, als Fetsch für Technokraten und Wachstumsfanatiker? In dieser Live-Sendung aus Hamburg wird das interessierte und betroffene Publikum einbezogen, das sie Szenen anschliessend diskutiert. Automation, EDV, die neue Generation der Mikroprozessoren verändern radikal die Produktionsverhältnisse. Neue gesellschaftliche Folgeprobleme und Ängste entstehen. Mit blosser Polemik und Emotionen ist den Tatsachen nicht beizukommen, sondern wichtig ist, die Frage zu lösen, welche sozialen, wirtschaftlichen und politischen Strategien eingesetzt werden können, um eine Katastrophe auf dem Arbeitsmarkt zu verhindern. Andererseits schafft der Strukturwandel neue Berufe und das Freizeitproblem durch Arbeitszeitverkürzung.

Freitag, 10. Oktober

19.15 Uhr, ARD

☐ The Front (Der Strohmann)

Spielfilm von Martin Ritt (USA 1975) mit Woody Allen, Zero Mostel, H. Bernardi, M. Murphy, A. Marcovicci, D. Aiello u. a. – Diese bitter-ironische Komödie (ARD-Reihe «Das Filmfestival») entlarvt und kritisiert das leidvolle Kapitel der McCarthy-Aera. Martin Ritt, Drehbuchautor W. Bernstein, Schauspieler Zero Mostel, gehörten selbst zu den Verfeimten des «Untersuchungsausschusses für unamerikanische Umtriebe». Howard Prince, Kassierer eines Coffeeshops in New York, verliert Wetten, hat Geldnöte und avanciert Anfang der fünfziger Jahre zum Strohmann eines Drehbuchautors, zunächst für seinen Freund Alfred Müller, dann für drei weitere Autoren. Sie stehen auf der schwarzen Liste des Senators. Howard erlangt unverdienten Ruhm, bis er schliesslich selbst, bespitzelt durch den Komiker Hecky Brown, vor den Untersuchungsausschuss zitiert wird.

Samstag, 11. Oktober

18.00 Uhr, TV DRS

☐ Stichwort: Berufswahl

Mit einem «Selbsterfahrungsspiel» eröffnet

das Jugendprogramm des TV DRS vier Sendungen zum Problemkreis Berufswahl und Lehrstellensuche. Die Zuschauer können mitspielen. Roland Jeanneret hat die Sendung so angelegt, dass sich die Jugendlichen selber beobachten und einschätzen lernen, ihre Unsicherheit überwinden können und in simulierten Situationen die gesellschaftliche Umwelt bewusster wahrnehmen zur Vorbereitung für eine Berufsberatung. (Nächste Sendung zur Reihe «Stichwort: Berufswahl», 18. Oktober, «Das Berufswahl-Zickzack»)

Sonntag, 12. Oktober

10.00 Uhr, ARD

☐ Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an Ernesto Cardenal

Aus der Frankfurter Paulskirche wird diese Ehrung des Priesters, marxistischen Revolutionärs, des Kultus- und Erziehungsministers von Nicaragua und des lateinamerikanischen Dichters übertragen. Ernesto Cardenal, Anhänger Castros, gründete eine christlich-marxistische Kommune, die vom Diktator Somoza brutal vertrieben wurde. Cardenals Dichtung ist von tiefer menschlicher und politischer Erfahrung durchdrungen und umfasst auch die Bereiche der Mystik.

10.15 Uhr, TV DRS

☐ Lobet den Herrn und die Marktanalyse

Der Film über «elektronische Kirchen» von Alexander von Wetter, beschreibt das religiöse «Disney-Land» elektronischer Medienkonzerne, die den Massenrausch religiöser Erweckungsbewegungen über charismatische Show-Gurus kommerzialisieren. Mehr als durch alle Kirchen der USA zusammen werden durch die eigenen TV-Stationen wöchentlich 130 Millionen Menschen erreicht und durch ein Spendenaufkommen von jährlich 500 Millionen Dollar unterstützt. Die Mitgliederzahl der «born again», der «Wiedergeborenen» wächst. Der Film fragt nach den sozialen Ursachen des Erfolgs und seiner politischen Bedeutung in den USA.

19.15 Uhr, ARD

☐ Frankfurter Buchmesse 1980

«Titel, Thesen, Temperamente» berichtet über die Bücherschau der Superlative: 5116

Palermo oder Wolfsburg

80/266

Regie: Werner Schröter; Buch: W. Schröter, Giuseppe Fava; Kamera: Thomas Mauch; Musik: Alban Berg und Originalfolklore; Darsteller: Nicola Zarbo, Calogero Arancio, Padre Pace, Cavaliere Comparato, Brigitte Tilg, Gisela Hahn, Ida Di Benedetto, Ula Stöckl u.a.; Produktion: BRD 1980, Thomas Mauch, Eric Franck, 175 Min.; Verleih: Cactus Film, Zürich.

Der junge Antonio muss Sizilien verlassen, um in Wolfsburg zu arbeiten, findet sich aber in der Kälte und Einsamkeit des fremden Landes nicht zurecht. Von einem Mädchen getäuscht, tötet er im Affekt seine beiden Rivalen. Im darauf folgenden Prozess wird die Mentalität des Südländers mit Vorurteilen und Unverständnis der Wohlstandsbürger konfrontiert. Werner Schröter stellt die materiell zwar arme, aber an menschlichen Werten reiche Welt des Südens einer menschenfeindlichen, kommunikationsarmen Industriewelt gegenüber, wobei er keinen Zweifel darüber aufkommen lässt, wo seine Sympathien liegen. – Ab etwa 14 möglich. J★ →19/80

Sunburn

80/267

Regie: Richard C. Sarafian; Buch: John Daly, Stephen Oliver, James Booth, nach dem Roman «The Bind» von Stanley Ellin; Kamera: Alex Phillips Jr.; Musik: John Cameron; Darsteller: Farrah Fawcett-Majors, Charles Grodin, Art Carney, Joan Collins, William Daniels, John Hillerman, Eleanor Parker u. a.; Produktion: USA 1979, John Daly und Gerald Green, 101 Min.; Verleih: Spiegel-Film, Zürich.

Zur Aufklärung eines vermuteten Versicherungsbetrugs wird der etwas trottelige Privatdetektiv Jake Dekker nach Acapulco gesandt. Zur Tarnung begleitet ihn ein Call-Girl als seine Ehefrau, das dann auch den Fall weitgehend allein löst. In der Hauptsache Propaganda für das Zahnpasta-Reklame-Lächeln der Hauptdarstellerin, bietet der Film neben den üblichen Ingredienzien (mondänes Dekor, Liebeszenen, Autoverfolgungsjagd usw.) trotz einiger unerwarteter Gags nur mässige Unterhaltung.

E

La terrazza

80/268

Regie: Ettore Scola; Buch: E. Scola, Age und Scarpelli; Kamera: Pasqualino De Santis; Musik: Armando Trovaioli, Antonio Vivaldi; Darsteller: Ugo Tognazzi, Vittorio Gassmann, Marcello Mastroianni, Jean-Louis Trintignant, Serge Reggiani, Stefano Satta Flores, Stefania Sandrelli, Carla Gravina u. a.; Produktion: Italien/Frankreich 1980, Dean Film/Marceau-Cocinor, 160 Min.; Verleih: Europa Film, Locarno.

Fünf angegraute Freunde – Kultur- und Medienschaaffende sowie ein Politiker – sehen die Bedeutung ihrer Arbeit und ihre gesellschaftliche und persönliche Identität in Frage gestellt. Bei ihren Zusammenkünften auf einer römischen Terrasse bezichtigen sie sich offen ihrer Irrtümer und Schwächen, doch die Selbstanklage gerät, da sie ohne Konsequenz für die eigene Existenz bleibt, zur ritualisierten, selbstzweckhaften Alibiübung. Trotz seines (Galgen-)Humors ein bitterer und resignierter Film über die Korruption der Ideale durch Selbstgerechtigkeit und Selbstzufriedenheit. →19/80

E★

Le voyage en douce (Frauensommer)

80/269

Regie: Michel Deville; Buch: M. Deville unter Mitarbeit zahlreicher Autoren; Kamera: Claude Lecomte; Musik: Beethoven, Brahms, Quentin Damamme; Darsteller: Dominique Sanda, Geraldine Chaplin, Jacques Zabor, Jean Crubelier, Valérie Masterson, Cécile Le Bailly u. a.; Produktion: Frankreich 1979, Prospectacle/Gaumont/Elfilm, 98 Min.; Verleih: Impérial Films, Lausanne.

Zwei verheiratete, seit Kindertagen befreundete Frauen entfliehen für einige Tage Ehe und Haushalt, tauschen auf einer Fahrt durch die Provence ihre Erinnerungen, Träume, Hoffnungen und erotischen Fantasien aus und ziehen eine Art Bilanz ihres Lebens. Der formal ambitionierte Film mit zwei hervorragenden Darstellerinnen besitzt zwar sinnlichen Charme und eine feinfühligere Menschlichkeit, bleibt jedoch in der Behandlung der angeschnittenen Themen zu oberflächlich.

E

Frauensommer

Verlage aus 93 Ländern werden ausstellen. Unter dem Motto «Afrika auf dem Weg zu sich selbst» unterstützt die deutsche Regierung 29 afrikanische Länder, die ihre Publikationen dem europäischen Publikum vorstellen können. (Siehe auch die vierteilige ARD-Reihe: «Afrika literarisch».)

20.05 Uhr, ARD

Berlin Alexanderplatz

Der WDR hat den komplexen Roman von Alfred Döblin (1929 entstanden) in einen 13teiligen Film, unter der Regie von Rainer Werner Fassbinder umgesetzt. Im Mittelpunkt steht das Schicksal des «kleinen Mannes» Franz Biberkopf, der aus dem Zuchthaus Tegel entlassen, im Berlin der Krisenjahre, der grossstädtischen Halb- und Unterwelt ausgeliefert, ein anständiges Leben beginnen will. In der ersten Folge «Die Strafe beginnt» wird diese Situation des Straftentenen, der vier Jahre wegen Totschlags an seiner Geliebten Ida einsitzen musste, geschildert. Er schwört, ehrlich zu bleiben, obwohl er grosse Mühe hat im Dschungel der Grossstadt Fuss zu fassen. Er lernt das Mädchen Lina kennen, das ihm kameradschaftlich beisteht.

21.40 Uhr, ARD

Schaukasten

Im Filmmagazin der ARD erfolgt eine kritische Bestandsaufnahme der 4. «Nach-Oberhausener»-Generation. Junge, bundesdeutsche «Low-budget»-Filmdebütanten werden vorgestellt: das Episodenprojekt «Heimatkunde», inszeniert von sechs Nachwuchsregisseuren des Verbandes Deutscher Nachwuchsfilm, der Aussenseiter Lothar Lambert («Tiergarten»), dessen Film nur 15000 DM kostete. Es äussern sich anlässlich des 2. Festivals bundesdeutscher Filmemacher vom 23. bis 28. September in Düsseldorf, Oberhausen, Duisburg, Produzenten, Regisseure, Kulturpolitiker, Kritiker und Mitglieder von Förderungsgremien.

Montag, 13. Oktober

20.45 Uhr, TV DRS

Im Brennpunkt: Energie

«Menschen Technik Wissenschaft» behandelt Probleme der Atomenergie: Kernkraftwerke, ihr Nutzen und Schaden im Zusammenhang mit politischen und wirtschaftlichen Implikationen. Zwei Fachleute unter-

schiedlicher Auffassung diskutieren: Edward Teller, Kernphysiker (USA), Mitbegründer der Atomrüstung der USA, Ko-Direktor am Lawrence Livermore Laboratorium (Kalifornien), Buchautor, und Klaus Traube, Spezialist in der deutschen Kernindustrie, bis 1976, Direktor der INTERATOM, Opfer eines Abhörskandals, gilt als Gegner der Grosstechnologie. Paul Hoyningen, Universität Zürich, leitet das Gespräch.

Mittwoch, 15. Oktober

21.35 Uhr, TV DRS

Priester zwischen Liebe und Gelübde: der Pflichtzölibat

Seit dem Amtsantritt Papst Johannes Paul II. stagniert die Liberalisierung der katholischen Kirche. Bis zu 6000 Priester warten seit zwei Jahren auf Heiratserlaubnis. Die Betroffenen leben in Ungewissheit und müssen berufsfremde Arbeit suchen. In «Spuren» schildert ein suspendierter Priester mit seiner Partnerin seine Lage. Kritiker des Pflichtzölibats, Betroffene und Vertreter der katholischen Hierarchie diskutieren.

Freitag, 17. Oktober

22.05 Uhr, ZDF

The Stepford Wives (Die Frauen von Stepford)

Spielfilm von Bryan Forbes (USA 1975) mit K. Ross, P. Materson, P. Rentiss. Als Studie von Geschlechtsrollen in konservativ-ländlicher Umgebung beginnend, entwickelt sich ein phantastisches Spiel mit Horrorvisionen unterdrückter Individualität. Männer sind den «Mächten des Bösen» verbunden, Frauen als Objekte degradiert, so wird die Scheinidylle aufgebrochen. Joanne und Walter Eberhart ziehen mit ihren Kindern von New York aufs Land. In Stepford gut aufgenommen, tritt Walter in den ominösen «Club der Männer von Stepford» ein. Empört über die Situation der Frauen im Ort, gründet Joanne mit der jungen Bobby Markowe eine Frauengruppe. Alle emanzipatorischen Aktivitäten scheitern im rückständigen Milieu, Bobby gibt auf und fällt in alte weibliche Rollenmuster zurück. Joanne gibt noch nicht auf, bemerkt aber die Erstarrung Bobbys zum Roboter. Dass der Männerclub die Frauen durch genormte Roboter ersetzt hat, ist Metapher der Wirklichkeit, schliesslich sieht sich Joanne selbst roboterhaft angepasst.

ken eines Zaunes einen Notwehrakt zu fingieren. Nicola kommt ins Gefängnis und wird vor Gericht gestellt.

Schroeter, der im ganzen Film eindeutig und unmissverständlich Partei nimmt für den emigrierten, entwurzelten Sizilianer und seine Welt, die er verlassen musste, zeichnet das Wolfsburger Milieu ebenfalls mit einiger Präzision, aber auch mit ebensoviel Voreingenommenheit, Kälte und Ablehnung, ganz aus dem Empfinden Nicolas heraus. Menschen und Szenen werden nun einseitig und satirisch überzeichnet (die deutsche Frau des Italieners, Brigittes Mutter, der Laien-Schlagerwettbewerb am Tanzabend). Das Verhalten dieser Menschen, auch jenes von Brigitte, ist geprägt von der materiell reichen, aber an Menschlichkeit und Kommunikation armen Industriegesellschaft, der Schroeter weit kritischer gegenübersteht als der Welt auf Sizilien. Es ist ein Vorrecht des Künstlers, die Akzente so eindeutig zu setzen, dass seine Parteinahme und Sympathie klar zutage treten. Aber damit muss er auch in Kauf nehmen, dass ich als Zuschauer seine Argumentation als allzu pauschal und einseitig und damit auch weniger verbindlich empfinde.

Mit der Schilderung des Prozesses ändern Schauplatz und Stil zum dritten Mal, diesmal jedoch weit radikaler als beim zweiten Teil. Fremd und schweigend steht Nicola dem Strafprozess gegenüber, der als Ritual zwischen Richter, Schöffen, Staatsanwalt, Verteidigerin und Zeugen abläuft, nur auf den eigenen rituellen Vollzug gerichtet und nicht auf den Menschen und die Hintergründe seiner Tat, um die es eigentlich geht. Nicola erlebt das Verfahren als ein verfremdetes Geschehen, das allmählich zum Alptraum wird und schliesslich zur verrückten, surrealistischen und traumhaften Groteske umkippt: Die Sprechenden verfallen in einen staccatohaften oder psalmodierenden Gesang, Zeugen liegen sich schwul in den Armen, die Verteidigerin klettert auf den Schoss des Staatsanwalts, die Mütter der beiden Toten halten sich gegenseitig den Mund zu, später küssen sie sich leidenschaftlich, und Richter und

Schöffen schlafen übereinandergetürmt auf dem Richtertisch ein. Für Nicola ist es ein absurdes Theater von Leuten, mit denen er überhaupt nichts zu tun hat und die ihn samt ihren juristischen und anderen Spitzfindigkeiten überhaupt nichts angehen. Sie wissen im Grunde nichts von ihm, vermögen ihn mit ihren Vorurteilen und ihrer Besserwisserei in seinem Wesen gar nicht zu erfassen. Nicola schliesst die Augen, schweigt (Schroeter: «Ich will den machen wie Dreyer seine Jeanne d'Arc»), Tränen rinnen über seine Wangen, während vor seinem inneren Auge Erinnerungen an seine Heimat auftauchen. Nicht einmal Giovannas wortgewaltiges, von innerer Erregung über das eigene Schicksal vibrierendes Plädoyer («In diesem Land auf den Strich zu gehen, bringt mehr ein, als die Verwaltung der Gerichtsbarkeit») vermag ihn aus seiner katatonischen Lethargie zu reissen. Erst als sogar der Staatsanwalt mangels Beweisen für Freispruch plädiert, schreit er sein Geständnis in den Saal: «Ich wollte sie töten». Er will und muss zu seiner Tat stehen, um vor sich selber bestehen zu können. Nimmt man auch sie ihm weg, dann verliert er auch den letzten Rest seiner Identität.

Die Szenen vor Gericht sind wie ein endloses, quälendes, von grellen Farben und schrillen Tönen geprägtes Spektakel, bei dem Schroeter auch vor (eigentlich unnötigen und deshalb unfairen) Tiefschlägen nicht zurückschreckt. Aber indem er das Prozessritual ad absurdum führt, weist er auf die Grenzen von Urteilen in diesem wie in jedem «Mordfall» hin, insbesondere wenn ein Täter wie Nicola aus einem ganz anderen Kulturkreis stammt und in erster Linie Opfer und nicht «Täter» ist. Durch den Einsatz der verschiedenen stilistischen Mittel lässt Schroeter keinen Zweifel daran, dass für ihn Palma di Montechiaro das Leben, Wolfsburg dagegen der Tod ist. Für ihn ist der Süden eine vitale, farbige, warme und menschenfreundliche Welt, der Norden eine synthetische, entfremdete, monochrome und menschenfeindliche Welt. Diese Konfrontation mag teilweise einseitig, ungerecht und vielleicht sogar etwas passé sein;

kaum zu bestreiten ist, dass dieses ausufernde, formal reiche, aber nicht immer gleichermassen bewältigte Stück Kino ein engagiertes und bedenkenswertes Plädoyer dafür ist, sich bewusst zu werden, dass hunderttausende von Menschen einen hohen Preis für Entwurzelung und Entfremdung bezahlen, um uns unseren Wohlstand zu sichern.

Franz Ulrich

La terrazza

Italien/Frankreich 1980. Regie: Ettore Scola (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 80/268)

Auf einer römischen Terrasse treffen sich Kultur- und Medienschaffende sowie Politiker, um Erfahrungen auszutauschen, Erinnerungen wachzuhalten, um zu diskutieren und zu streiten. Eine Handvoll Freunde in ihren späten Fünfzigern, stehen im Mittelpunkt des Films; sie werden in fünf Episoden genauer vorgestellt:

Enrico (Jean-Louis Trintignant), Drehbuchautor erfolgreicher Komödien «à l'italienne» darf nur schreiben, was lustig ist, doch es kommt nichts mehr aus ihm heraus. Er spitzt sich seinen Finger im elektrischen Bleistiftspitzer blutig an und landet kurzfristig in der Nervenheilanstalt.

Luigi (Marcello Mastroianni), arrivierter Journalist, der seit Jahren die immer gleichen Artikel verfasst, wird von den jungen Redaktionsmitgliedern seiner Zeitung als allzu kompromissbereit abgeschoben. Gleichzeitig löst sich seine Frau von ihm, deren Karriere als Fernsehjournalistin steil nach oben verläuft.

Sergio (Serge Reggiani) ist auf dem Papier ein bedeutender Fernsehfunktionär. Doch in Wirklichkeit hat er nichts mehr zu sagen – in jeder Hinsicht. Deswegen hungert sich Sergio langsam zu Tode und stirbt, von künstlichem Schnee bedeckt, in den Kulissen eines Fernsehspiels, gegen dessen Realisierung er sich ausgesprochen hatte.

Amedeo (Ugo Tognazzi), wohlhabender Filmproduzent, dreht, was ankommt.

Am liebsten Lustspiele. Aus Liebe zu seiner Frau, die ihn wegen seiner Kulturlosigkeit verachtet, produziert er den Film eines blasierten, pseudointellektuellen, linken Drehbuchautors, ohne an dessen Botschaft zu glauben. Nachher kehrt Amedeo wieder zu seinen faden Komödien zurück.

Dann ist da noch der kommunistische Abgeordnete Mario (Vittorio Gassman), der von seinen Parteigenossen aufs tote Gleis abgeschoben wird. Privat stellt sich Mario selber kalt, als er sich nicht dazu entscheiden kann, seine Gattin zu verlassen und zu seiner Liebe zu einer jungen Frau einzustehen.

Alle fünf Porträts beginnen am gleichen Abend auf der Terrasse. Die Gastgeberin klatscht in die Hände und ruft die Gäste zum Buffet, worauf der Zuschauer die sich wiederholenden Szenen aus den verschiedenen Blickwinkeln der jeweiligen Hauptperson nochmals erlebt und neu wertet. Erst ganz am Schluss findet eine neue Zusammenkunft statt. Wiederum bezichtigen sich die Freunde selbst ihrer Irrtümer und Schwächen, doch hat mit Ausnahme von Sergio keiner irgendwelche Konsequenzen gezogen. Ein Gewitter bricht los. Die Gäste flüchten sich ins Hausinnere. Die Männer scharen sich ums Klavier und stimmen Lieder aus ihrer Jugend an. Die Frauen sitzen abseits und schauen befremdet und überlegen zugleich zu. Ein junges Pärchen steht am Fenster des Festsales und diskutiert.

Die fünf Freunde stehen für eine «gewisse Klasse von Intellektuellen auf dem Abstieg» (Scola), welche die Bedeutung ihrer Arbeit, ihren Platz in der Gesellschaft und ihre rollenspezifische und ganz persönliche Identität in Frage gestellt sehen. Der Kommunist Mario glaubt, von den Jungen in seiner Partei gerichtet zu werden. Die Männer wissen, dass sie nicht mehr nach den Idealen und Prinzipien leben, die sie früher vertreten haben. Sie fühlen sich unnützlich – und sind es tatsächlich auch. Nicht umsonst ist das Porträt von Sergio, der sich wegen seiner geistigen Bedeutungslosigkeit auch physisch auslöscht, die zentrale der fünf Episoden. Als einzi-



Abgetakelt und rückwärts gewandt: Midlife-Crisis der Männer.

ger beteiligt sich Sergio nicht an den geistreichen Selbstbeziehungstiraden seiner Freunde – er handelt.

Sergios Schritt mag falsch sein, doch er ringt sich immerhin zu einem Entschluss durch. Die Selbstanklage seiner Freunde dagegen gerät zur selbstzweckhaften Alibiübung, da sie konsequenzlos bleibt. Wenn sie von ihren Problemen sprechen, geben sie vor, sich mit ihnen zu beschäftigen. Aber das Reden entbindet sie vom Handeln. Der Journalist Luigi bemerkt zu seiner Frau, man müsse «die Gefühle durchschauen, während man sie empfindet.» Luigi irrt sich: Mit dieser Haltung lebt der Mensch nicht mehr sein Leben, sondern reflektiert es nur noch. Zuviel Wissen verhindert den Vollzug: den Vollzug von Entscheidungen und den Vollzug des Lebens.

Wie sich die Männer von vermutlich ehemals idealistischen Streitern, die etwas zu sagen hatten, zu den depressiven, zynischen und realitätsfernen Schwätzern und Theoretikern der Ge-

genwart entwickelt haben – darüber lässt der Film nur Vermutungen zu, wobei einem die Darstellung der erfolgreichen Ehefrauen weiterhilft. Denn Luigis und Amedeos Gemahlinnen sind jetzt dort, wo ihre Ehemänner einmal waren: selbstbewusst, engagiert, stehen sie am Anfang einer vielversprechenden Karriere. Um aufzusteigen, müssen sie entschlossen und kämpferisch auftreten. Den Männern ist diese Aggressivität und Entschlussfreudigkeit abhanden gekommen, da sie arrivierte und etabliert sind und alle gesellschaftlichen Widerstände überwunden haben. Sie haben scheinbar ihre vor Jahren gesteckten Ziele erreicht. In Wirklichkeit sind ihre einst revolutionären Vorstellungen bloss gesellschaftsfähig geworden. Ob die Ideen sich im System auch verwirklicht, durchgesetzt haben, ist dagegen zweifelhaft. Doch selbstgerecht und selbstzufrieden wie die Männer durch ihren Aufstieg geworden sind, haben sie es zu lange versäumt, ihre Haltung immer wieder zu hinterfragen. Erst durch das

Nachdrängen jüngerer, noch nicht etablierter Leute aufgerüttelt, beginnen sie sich wieder in Frage zu stellen.

Es deutet einiges darauf hin, dass die Frauen den gleichen Weg wie die Männer einschlagen werden: Luigis Frau gleicht sich dadurch den Männern an, dass sie ihre Haare immer kürzer trägt. «Gratuliere, du bist ein richtiger Mann geworden», lächelt Sergio zynisch, als sie rückwärts aus dem Büro des Fernsehgewaltigen herausbuckelt – und er genauso buckelnd hineingeht. Die Frauen passen sich den Mechanismen der Männergesellschaft an; sie übernehmen sie, anstatt sie zu verändern. Ebenso vermögen auch sie ihre zwischenmenschlichen Beziehungen nicht tragfähiger als die der Männer zu gestalten.

Solche Wiederholungen menschlichen Verhaltens machen klar, dass sich die Gesellschaft wie die Menschen nicht verändert, nicht entwickelt haben. Neue Tabus haben die alten ersetzt: Ein linker Filmkritiker reagiert wie ein Spiesser, als er erfährt, dass seine Mutter ein Kind erwartet: «Was werden die vom Kollektiv dazu sagen, und die vom 'Alternativen Kino'...?!» ereifert er sich. – Die, die auszogen, die Welt zu verändern, haben sich selbst nicht verändert, sondern werden auf ihre uralten, (allzu-)menschlichen Bedürfnisse und Empfindungen zurückgeworfen. Regisseur und Drehbuchautor Ettore Scola, der bei der letzten Zusammenkunft ebenfalls auftritt und mit den Männern mitsingt, sowie die beiden Koautoren Age und Scarpelli haben offensichtlich eigene Probleme aufgearbeitet. Für das ausgeklügelte Drehbuch sind sie in Cannes mit Recht ausgezeichnet worden: Ihre intelligente, witzige, bittere und resignierte Gesellschaftssatire voll präziser Dialoge und Sentenzen bleibt selten im Unverbindlichen, Klischeehaften stecken. Aber: Wie werden ihre nächsten Filme aussehen? Werden die drei ihre Konsequenzen aus der Selbstkritik zu ziehen wissen, oder stellt ihr selbstanklägerischer Film auch bloss eine Alibiübung dar? Die Zukunft wird es weisen.

Tibor de Viragh

Cruising

USA 1980. Regie: William Friedkin
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 80/242)

Der Film beginnt vergleichsweise idyllisch: Auf dem Hudson-River tuckert ein Schiff, da entdeckt ein Matrose einen Arm im Wasser, säuberlich abgetrennt unterhalb des Schultergelenks. Nichts Weltbewegendes. Die New Yorker Polizei bekommt seit einiger Zeit männliche Leichen stückweise und ab und zu auch ganz in ihre Kühlfächer geliefert. Ob diese Leichenfunde alle auf einen Mörder zurückzuführen sind oder auf mehrere, das weiss die Polizei nicht; sie ahnt nur, wo die Morde ihren Ursprung haben: im dunklen Schwulen-Milieu.

«Cruising» (kreuzen), im Jargon eine Umschreibung für den schnellen und käuflichen Homo-Sex, heisst das jüngste Spektakel des handwerklich bravourosen Thriller-Regisseurs William Friedkin («French Connection», «The Exorcist»). Wie er schon in «French Connection» das Dealer-Milieu gekonnt ausbeutete, so hat er hier sein Erfolgsrezept Spannungskino plus Sensationsthema ein neues Mal abgewandelt: Er widmet sich den «Sexual Outlaws», der rechtlosen Minderheit der Homosexuellen. Doch wer hier eine faire Analyse der Minderheiten-Problematik erwartet, der wird herb enttäuscht werden, auch wenn die Behauptung, Friedkin beute hier die Schwulen-Szene aus, nicht so ganz stimmt.

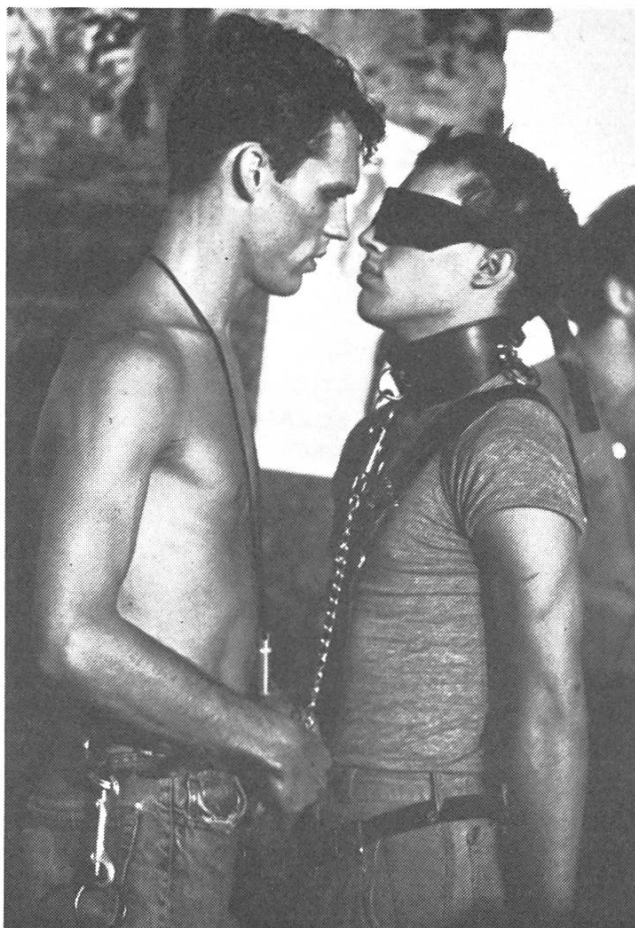
Friedkin beutet, wenn schon, etwas ganz anderes aus, nämlich den auffallend zu beobachtenden Trend zur männerbündlerischen Schock-Ästhetik, der mit Filmen wie «Looking for Mr Goodbar» begann und mit dem Kriegsfilm «Apocalypse Now» einen ersten Höhepunkt erlebte: der schicken Verschmelzung von Rock'n'Roll, Drogen und Sex. Die ratlose Polizei, die ahnt, dass sie mit konventionellen Methoden an den oder die Mörder nicht herankommt, bittet einen ehrgeizigen jungen Detektiv (Al Pacino), auf unkonventionelle Weise in die Leder-Szene einzudringen, um auf diese Weise der bestialischen Mordse-

rie ein Ende zu machen. Pacino, zunächst abgeschreckt von der rüden Sprache seines Chefs («Hat Ihnen schon mal ein Schwuler den Arsch aufgeheizt?»), wagt sich dann doch in die brodelnde Hölle, taucht unter und beginnt sich anzupassen. Er kleidet sich in knirschendes Leder und verschwitzte T-Shirts, sickert in die Spezial-Bars, wo zwischen brutaler Rock-Musik, hellen Pinball-Geräuschen und schweisstriefenden Muskelpaketen, die Sado-Maso-Typen ihre Subkultur pflegen.

Lange fahndet der Detektiv auf falscher Fährte, treibt Bodybuilding, um sich noch hautnah den Muskel-Fetischisten nähern zu können, und entfremdet sich immer mehr seiner Freundin, die die Wandlung an ihm mit Staunen und allmählichem Ekel beobachtet. Doch Pacino, der immerhin schon in «Dogday Afternoon» einen schwulen Bankräuber überzeugend verkörperte, bleibt eisern und beginnt an sich selbst beunruhigende Veränderungen zu bemerken: widersprüchliche Gefühle, uneingestandene Reize, unausgelebte Bedürfnisse. Diese psychologische Wandlung ist denn auch das Überzeugendste und Spannendste des Films: die allmähliche Angleichung von Jäger und Gejagtem.

Wenn es dem getarnten Lockvogel dann am Ende doch gelingt, den irren Messermann ausfindig zu machen und ihn zu stellen, ist es für Pacino selbst bereits zu spät: Er bringt einen jungen Mann um, mit dem er sich befreundete, um sich seines homosexuellen Triebs zu erwehren. Diese Interpretation des Schlusses wird zwar nicht deutlich gesagt, liegt jedoch auf der Hand.

Friedkin hat sich mit der Figur des Detektivs eine Chance vertan, auf eine einigermaßen faire Weise das Schwulen-Problem darzustellen. Ihn interessierte letztlich nichts anderes als eine Dämonisierung der Gay-Szene. Schwarz ist die vorherrschende Farbe, und Homosexualität wird ausschliesslich als perverse Aggressivität übersetzt. Seine Boys mit den Ledermonturen, Nietenarmbändern, Ketten und Handschellen agieren eindeutig; und mit lustvoller Ausführlichkeit zeigt die



Kamera, wie sich einer Arm und Hand einseift und sie zur Faust ballt.

Dass der realiter doch winzige sado-masochistische Aspekt der Homosexualität so ausschliesslich den Film dominiert, wird zwar mit der Perspektive des Detektivs begründet, doch der wahre Grund ist reiner Voyeurismus. Friedkin geniesst es weidlich, den grell ausgeleuchteten Ekel-Exzess wie eine Mischung aus Karneval und Schlachtfest vorzuführen, und er schwelgt allzu deutlich in der exotischen Kulisse schwitzender, käuflicher Kreatürlichkeit, mit Hunderten von echten «Aktiven» als Komparserie, er kostet ihn aus, den Ausflug in die schummrige Welt martialisches Muskel-Schmucks.

Immerhin gelingen Friedkin und Pacino sachte und glaubhafte Andeutungen eines zunehmenden Irrewerdens der sexuellen Identität der Hauptperson. Doch damit alleine kann er das perfid Spekulative dieses Reissers kaum verdecken. «Cruising» ist ein Film von gelegentlich atmerverschlagender, ansonsten erschreckend kalt kalkulierter Gewalttätigkeit.

Wolfram Knorr

Starting Over (Es gibt immer wieder einen Anfang/Auf ein Neues)

USA 1979. Regie: Alan J. Pakula
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 80/252)

Die Geschichte von «Starting Over» – wenn man «Geschichte» nicht mit «Entwicklung» gleichsetzt – ist rasch erzählt: Jessie (Candice Bergen), die gerne eine anerkannte Schlagersängerin wäre, aber furchtbar singt, schickt ihren Mann weg. Sie möchte nicht länger sein Schatten sein. Phil (Burt Reynolds) richtet sich in einer andern Stadt innert Tagesfrist neu ein. Fast ebenso rasch bringen ihn sein Bruder und dessen leicht hysterische Frau mit Marilyn (Jill Clayburgh) zusammen. Die Liebe schlägt zu, auch wenn sich das Marilyn gar nicht gerne eingestehen will, denn sie hat sich gerade so schön eingerichtet in einem Leben ohne Mann und den dazugehörenden Problemen. Als sie sich entscheidet, zu Phil zu ziehen, taucht prompt die schöne Jessie auf – so ganz ohne ihn geht's halt doch nicht –, und Phil begehrt seine Ex-Frau «wie nie eine Frau zuvor». Selbst wenn er ihren Verführungskünsten anfangs widersteht, folgt er seinem Trieb und kehrt zu ihr zurück. Die Gruppe der geschiedenen Männer hat ihm nämlich in seiner schweren Lage auch kein Trost sein können. Nach kurzer Zeit mit Jessie stellt Phil fest, dass er Marilyn liebt. Zu Weihnachten, das ganze ist ein Wintermärchen, treffen sich die beiden. Marilyn wehrt sich erst – das muss sie ja, um glaubwürdig zu sein –, denn sie will sich mit diesem Kerl nicht noch ein Mal die Finger verbrennen. Sie finden sich doch; und werden einander fürderhin gehören...

«Starting Over» ist eine «heiter-besinnliche Komödie um einen (entheirateten) Mann» (Tages-Anzeiger Kinoreklame vom 30. 8. 1980) und darf es sich deshalb erlauben, mit Klischees aufzuwarten. Und der Klischees sind viele in diesem Film: Der Mann zum Beispiel, der die Fäden in der Hand hat, alles lenkt und lenkt, wie er es will. Burt Reynolds, der, wie er in einem «Playboy»-Interview



Burt Reynolds und Jill Clayburgh.

sagte, im amerikanischen Film nicht immer nur den Trottel spielen will, sondern zu sensiblen Rollen durchaus fähig ist, spielt ihn wunderbar. Er schaut mit immer ein und demselben Gesicht – das eine Augenlid hängt ein bisschen tiefer als das andere, fast wie bei Marlon Brando – ziemlich vielsagend in die Welt, die er halt einfach managt, auch wenn's ihm manchmal echt schwer fällt und die Frauen ihm ihre Schnippchen schlagen.

An den Fäden seiner Hand hängen Marilyn und Jessie: Marilyn, schon gut in den Dreissigern, ist die Burschikose, die weiss (oder wissen müsste), was sie vom Leben erwarten kann – und trotzdem noch auf den einen wartet. Sie hat zwar einen Selbstverteidigungskurs absolviert, ist ein bisschen intellektuell (nur gerade soviel, dass sie trotzdem auf Männer wirkt), sieht die «Geschichte» mit Phil voraus, aber fällt dann doch auf ihn herein. Ihre Wohnung ist vollgestopft mit hübschen handgemachten Dingen. Wetten, sie lernt in ihrer Freizeit Makramee, Patchwork und Töpfern? Marilyn weiss, was

für sie gut ist, und wenn Phil sie da unterstützt, umso besser.

Ganz anders Jessie. Die will partout nicht einsehen, dass sie schlecht singt, und ist nicht von ihrer Idee abzubringen, eine gefeierte Schlagersängerin zu werden – auch wenn ihr Phil immer wieder davon abgeraten hat. Das Zeug hat sie dazu: Sie sieht «terrific» aus, hat einen wunderschönen Busen – was selbst Marilyn neidlos eingestehen muss –, nur eben die Stimme fehlt ihr. Als schliesslich die Schallplattenindustrie auf sie aufmerksam wird, genügt ihr der Erfolg nicht. Phil muss ihn mit ihr teilen; ohne ihn ist sie nichts.

Phil ist in der glücklichen Lage, zwischen zwei Frauen wählen zu können. Das macht ihm sichtlich Mühe. Das Männergrüppchen, das seit Jahr und Tag im Kirchgemeindehaus über die Probleme seiner Teilnehmer mit Frauen jammert und dabei zu versteinern droht, ist nichts für Phil. Er, der aussieht, wie ein unscharfes Foto von Brando, ist ein Mann der Taten, einer, der die Ware gut testet, bevor er sich entscheidet.

Alan J. Pakula, der einst «Klute» machte – einen Film mit der besten Jane Fonda, die ich je gesehen habe, einen Film voller Spannung und Feinfühligkeit –, weiss heute, was ankommt, wie er das richtige Thema zum richtigen Zeitpunkt publikumswirksam präsentieren muss. Gut im Geschäft sind derzeit Beziehungsprobleme, die selbst vom teuersten Psychoanalytiker nicht mehr zu lösen sind («Manhattan», Woody Allan), oder geschiedene Männer («Kramer vs. Kramer», Robert Benton), und auch die Frauenemanzipation, oder was darunter verstanden wird, lässt sich immer wieder gut vermarkten («An Unmarried Woman», Paul Mazursky, «Girlfriends», Claudia Weill). Als der Watergate-Skandal in Amerika die nationalen Probleme in den Vordergrund rückte, war Pakula mit «All the President's Men» zur Stelle. Sven Nykvist, der Kameramann Bergmans, kann sich in diesem Film nicht weiterentwickeln. Seine Bilder sind konventionell, folgen sich meist Schlag auf Schlag, Gesichtstudien kommen selten vor, schon eher die bewährte Schnitt/Gegenschnitt-Methode. Die Interieurs,

Abklatsch der Genormtheit ihrer Bewohner, gleichen in ihrer perfekten Ästhetik aufs Haar den ausgestellten Wohnungen im Shopping-Center, in welchem Phil und Marilyn ein Sofa kaufen wollen. Alle Bilder sind ordentlich und sauber, wie der Schnee, der Boston seit Thanks-Giving einhüllt. Es riecht nach Mief.

«Starting Over», die Komödie, gleitet hin und wieder ins Besinnliche ab. In der Figur der Marilyn etwa (oder hat Jill Clayburgh einfach ihre Rolle falsch verstanden?), die immer wieder ihre Seele offenbart und sich Widersprüchlichkeiten eingesteht: Sie will Phil und will ihn gleichzeitig nicht, sie weiss manchmal einfach nicht weiter. An diesen Stellen sollte der Film eigentlich menschlich wirken. Nur schafft er es nicht, weil solches im Umfeld handfest-derber Witzchen sentimental wirkt.

Wenn Phil am Schluss des Filmes seine Zukünftige unter den Klängen des Hochzeitsmarsches aus dem Stadion führt, könnte der Verdacht aufkommen, er hätte sich entwickelt, er hätte etwas gelernt. In Wahrheit sind bloss die Frauen ausgetauscht worden, und alles bleibt beim Alten. Marianne Fehr

The Onion Field

(Schüsse im Zwiebelfeld)

USA 1979. Regie: Harold Becker
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 80/265)

In einem zivilisierten Land kann die Todesstrafe eigentlich kein Gesprächsthema mehr sein. Ist sie es trotzdem, sitzen an der Runde einige Ewiggestrige, oder das Gespräch dreht sich um eines jener Länder, die zwar schon Telefon und Fernsehen kennen, aber vom Denken einer liberalen Gesellschaft noch Lichtjahre entfernt sind. Ein Film, der seine Handlung um diese anachronistische juristische Vergeltung drehen lässt, kann nur als historisches Zeitdokument oder im Zusammenhang mit der Justizsituation in wenig entwickelten



Sitzt in der Klemme: John Savage als Polizist Hettinger.

Ländern interessieren. Der Film «The Onion Field» des Amerikaners Harold Becker spielt im Entwicklungsland USA, Mitte der Sechziger Jahre.

Die Geschichte hört sich gut an: Zwei «Bullen», Ian Campbell und Karl Hettinger, fahren Streife in Los Angeles, District Hollywood. Ein schwarzer Ford fällt ihnen auf, verdächtig betagtes Modell. Campbell (Ted Danson) und Hettinger (John Savage) beschliessen, ein Auge auf die Ausweise zu werfen. In der Karre sitzen Jimmy Lee Smith (Franklyn Seales), soeben von fünf Jahren bezahltem Urlaub zurück, und Gregory Powell (James Woods), Komplize und «Nigger». Die Polizei bringt die beiden in Panik. Sie wollten sich nur etwas Kleingeld beschaffen. Ein paar harmlose Gigs. Und nun riecht's plötzlich nach Uniformen. Und nach Knast. Smith und Powell stürzen aus dem Wagen und setzen der Polizei zwei Revolver an die Schläfen. Campbell und Hettinger setzen diesem gewichtigen Argument nur wenig

Widerstand entgegen. Die beiden Gauer nötigen die Polizei, in ihren alten Rosthaufen zu steigen. Damit sollte der längste Kriminalfall in der Geschichte Kaliforniens beginnen.

Die vier Männer fahren ins Grüne. In einem Zwiebelfeld lässt Powell den Ford anhalten. Es entbrennt ein Gespräch, in dessen Verlauf das Stichwort «Lindbergh Gesetz» fällt. Das Lindbergh'sche Gesetz sieht in den Vereinigten Staaten für bestimmte Entführungsarten die Todesstrafe vor. Dieser Gedanke bereitet Powell Unbehagen. Er feuert einen Schuss ab. Die Kugel verunstaltet Campbells Gesicht und setzt seinem Leben ein Ende. Hettinger sieht zu, dass ihm das nicht passiert und flüchtet bedingungslos. Er dreht sich mehrmals nach seinen Verfolgern um. Blei pfeift ihm um die Ohren. Er sieht, wie eine Gestalt vier weitere Schüsse auf Campbells Leiche feuert. Hettinger entkommt. Dies besiegelt das Schicksal der beiden Verbrecher.

Nach der Verhaftung scheint die Vergasung Smiths und Powells nur noch eine Formsache. Doch den beiden gelingt es nicht ungeschickt, den Prozess zu verschleppen. Sie können sich nicht einigen, wer die letzten vier Kugeln in Campbells Leiche gerammt hat. Jeder beschuldigt den andern. Smith und Powell führen einen Privatkrieg gegen die Justiz. Sie nützen jede Schwachstelle der Gesetzgebung schonungslos aus. Eingaben und Petitionen jagen einander. Richter und Anwälte ersticken im Papier. Die siebenjährige Prozess-Odysee macht Powell und Smith zu Experten der Strafverteidigung. Der Erfolg ihrer Paragraphenreiterei: statt Gas in der Lunge, voraussichtliche Haftentlassung 1983.

Dass es Staaten gibt, die nach wie vor die Todesstrafe kennen, ist eine Schweinerei. Die Umstände, dass einige dieser Länder, etwa die USA, zur «freien Welt» zählen, diese Höchststrafe nur in Kriegsfällen oder bei Kapitalverbrechen fordern oder die Todesstrafe nur noch aussprechen, aber nicht mehr vollziehen, spielen dabei keine Rolle. Die Todesstrafe steht jenseits jeglicher Rechtfertigung. Das ist meine ganz persönliche Meinung. Wenn ein Film, insbesondere ein Spielfilm, die Tatsache «Todesstrafe» in seine Handlung einbaut oder sie gar von ihr prägen lässt, so muss der Standpunkt des Films klar sein, bei allem Zynismus. Sonst ist der Film ebenfalls eine Schweinerei. Dies ist keine Frage von Ideologie oder dramaturgischer Freiheit, sondern eine Frage von Zivilisation oder, wenn man so will, von Menschlichkeit, Humanität, Liberalität.

Wenn man dem Begleittext glauben darf, so ging es dem Drehbuchautor Joseph Wambaugh darum, eine Geschichte zu erzählen. Eine Geschichte, die einem Polizisten das Leben kostete. Die Geschichte um einen Mord, der Sanktionen, einen Prozess, Bestrafung fordert. Die Geschichte auch um einen Prozess und eine Gerichtsbarkeit, die in ihrer Fragwürdigkeit kaum mehr zu überbieten ist. Wenn aber die Stimmung im Film umkippt, und der Zuschauer genötigt wird, nicht mehr der

gerechten Bestrafung entgegenzufiebern, sondern Vergeltung und Rache, so ist der Film in jedem Fall gescheitert. In «The Onion Field» kippt die Stimmung nach ungefähr einer Stunde um. Hettingers, des Polizisten, Schicksal, seine Schuldgefühle, sein psychischer Druck dominieren den Film. Smith und Powell sind nicht mehr in Knastkluft in der Zelle, sondern im Anzug vor Gericht zu sehen. Die Bilder zeigen ihre Arroganz, ihre Dominanz. Keine brutalen Szenen mehr aus den Todeszellen. Kein Wort mehr von der Nacht vor der Vergasung. Kein Blut mehr, kein Schweiß, keine Tränen. Bloss noch zwei perfide Verbrecher, die ihre nichtsnutzige Haut zu retten suchen. Und die Opfer – Hettinger, der nur schwer die Fassung wiederfindet, und Campbells Witwe. Der Zuschauer glaubt plötzlich, hier mehr als nur Unrecht zu sehen. Er spürt die Wut in sich aufsteigen, den Wunsch nach Rache. Er fordert Vergeltung. Diesen gerissenen Verbrecher gehört endlich das Maul gestopft. Gerechte Strafe. Ruhe und Ordnung. Macht endlich kurzen Prozess. In die Gaskammer...

Der Film ist ein Medium von ausserordentlicher suggestiver Kraft. Das sollte sich unterdessen herumgesprochen haben. Darauf angesprochen, behauptet zumindest jedermann, die Suggestivkraft der Leinwand zu kennen. Zuschauer, Kritiker, Filmmacher. Ideologen aller Schattierungen haben schon längst mit ihr gearbeitet, Nazis, Sozis, Kozis. Es ist also kaum vermessen, anzunehmen, dass die intensive Ausstrahlung des Films auch dem nicht unerfahrenen Drehbuchautor Joseph Wambaugh bekannt gewesen ist. Da er sich keinen Deut darum gekümmert hat, ist seinem Film in der höflichen Art des Kritikers die Empfehlung zu verweigern. Da gibt es keine Ausreden der Authentizität, der Dramaturgie. Thriller und Kriminalfilme sind an sich schon ein problematisches Filmgenre. Das werden auch Liebhaber bestätigen. Spannung, Schnelligkeit und Suspence machen sie beim Zuschauer zum vorneherein realistischer und «wahrer» als jeden Dokumentarfilm. Ihre Message geht tiefer als eine Dokumentarfilmbotschaft. Deshalb

ist zu fordern, dass keine Amateure, sondern routinierte und verantwortungsbewusste Leute an die Thriller-Regie gehören. Leute mit Standpunkten. Leute, die auch wissen, wie man Standpunkte in Filmsprache umsetzt. Entweder Faschisten, bei denen man weiss, woran man ist, wenn ihre Filme für eine Justiz der Härte und der Vergeltung Stimmung machen. Und bei denen man mit Reaktion nicht sparen wird. Oder

«Zivilisierte», die sich von den Marktan- sprüchen der Spannung, des Kommer- zes, des Unterhaltungsbedürfnisses und der scheinbaren Authentizität nicht aus dem Konzept bringen und sich ihre Standpunkte nicht verwässern lassen. Hier zeigt sich in aller Deutlichkeit, wo man bei mit rein kommerziellen Absich- ten gedrehten Filmen sehr wohl zwi- schen gut und schlecht unterscheiden kann. Urs Odermatt

TV/RADIO-KRITISCH

Nach «DRS-Extra»: Ein drittes Radioprogramm drängt sich geradezu auf

Während der FERA hat Radio DRS aus seinem Studio in den Ausstellungshal- len in Zürich ein 24-Stunden-Programm gesendet, das sich mit U-Musik, leichter Moderation und Nachrichten in Mund- art an ein vorwiegend jungedliches Pu- blikum richtete und als Versuch für ein allfälliges drittes Programm zu betrach- ten ist. Der Erfolg war überwältigend. Zahlreiche Hörerzuschriften zeugen von Begeisterung, die Programmacher sel- ber vermeinten einen frischen Wind zu spüren. Hochstimmung allerseits: Selbst die Schweizerische Volkspartei rief in ihrem Pressedienst dazu auf, es nicht bei diesem Versuch bleiben zu las- sen, sondern ein drittes Programm so bald wie möglich einzuführen. In einem Gespräch mit Willy Bischof (Leiter des Ressorts U-Musik), Heinrich von Grüni- gen (Abteilungsleiter Unterhaltung und Moderation) und Hans Ulrich Probst (Medienreferent und Programmplaner bei der Programmdirektion DRS) hat ZOOM-FB Wissenswertes über das Ex- periment mit «DRS-Extra» erfahren. Dass Radio DRS fähig ist, ein anspre- chendes drittes Programm zu machen, haben die Sendungen aus der FERA be- wiesen. So sehr sich eine baldige Ver- wirklichung der dritten Programmkette

nach den gemachten Erfahrungen gera- dez u aufdrängt, wird es doch noch eine Weile dauern, bis der Deutschschweizer Hörer Radio DRS III definitiv empfan- gen kann.

Beflügeltes Moderatoren-Gefühl

Am Disc-Jockey-Pult im FERA-Studio hätten die Moderatoren ein geradezu beflügeltes Moderationsgefühl bekom- men, meinte Heinrich von Grüningen. Dieses entwickelte sich nicht zuletzt aus der Arbeitsweise: Der Moderator be- sorgte neben seiner eigentlichen Arbeit auch den technischen Ablauf selbstän- dig (Platten auflegen und starten, Aus- steuerungskontrolle usw.) Eine gewisse Schwerfälligkeit, wie sie durch die Kommunikation zwischen Moderator und Techniker bei der arbeitsteiligen Sendeform entsteht, fällt weg. Mehr Spontaneität ist eine der Folgen. Allen «DRS-Extra»-Mitarbeitern ist dies sehr positiv aufgefallen. Diese Erkenntnis wird nicht nur für ein allfälliges drittes Programm Konsequenzen zeitigen, son- dern Einfluss auch auf die laufenden Begleitprogramme im ersten Programm ausüben. Bei «Tandem» beispielsweise wird ein ähnlicher Sendeablauf übri- gens bereits seit einiger Zeit mit Erfolg betrieben.

Für die Genugtuung, welche die Mode-